



Medienkonferenz "100 Tage im Amt: Auf Touren mit Franziska Teuscher"
vom Dienstag, 2. April 2013

REFERAT VON GEMEINDERÄTIN FRANZISKA TEUSCHER, DIREKTORIN FÜR BILDUNG, SOZIALES UND SPORT

Liebe Medienschaffende

Schön, dass Sie alle den Weg ins schönste Freibad der Schweiz - wenn nicht gar der Welt - gefunden haben.

Am kommenden Sonntag ist der Weltgesundheitstag. Mir liegt viel an meiner Gesundheit und an derjenigen meiner Familie, meiner Freundinnen und Freunde. Genauso sehr liegt mir das Wohlbefinden von Bern am Herzen, in ökologischer, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht. Als Direktorin für Bildung, Soziales und Sport BSS bin ich für das soziale und physische Wohl mitverantwortlich. Dieser Verantwortung stelle ich mich gerne.

Für einen aussagekräftigen Rückblick sind die knapp 100 Tage - genau 92 Tage - in meinem Amt zu kurz. Dasselbe gilt für einen fundierten Ausblick. Was ich Ihnen heute abgebe, ist ein persönliches Stimmungsbild.

Sie wissen es: Ich bin grün-soziale Politikerin und habe mich als solche in der neuen Direktion schnell heimisch gefühlt, denn bei der BSS steht der Mensch im Zentrum: vom Kindergärtler und der Schülerin über die Jugendlichen, hin zu erwerbstätigen Eltern, bis zu den älteren Menschen. Es geht um soziale Themen und um Bewegung – sowohl körperliche wie auch im Kopf – und das sind grüne Kernanliegen.

Die Planung und Durchführung einer Tour ist eine passende Metapher für meine Arbeit und künftigen Schwerpunkte als Gemeinderätin.

Welche Touren haben wir letztes Jahr gemacht, in welchem Fitnesszustand befinden wir uns? - In den ersten drei Monaten ging es vor allem ums Kennenlernen: Ich lernte

engagierte Mitarbeitende kennen, die verschiedenen Ämter, die operativen Abläufe, Anlaufstellen, Projekte etc. Und ich habe festgestellt: Die BSS ist fit, das kann ich Ihnen schon heute versichern. Aber das Kennenlernen geht weiter. Das Lernen auch. Jeden Tag lerne ich dazu.

Es sind viele kleine Details nötig, damit eine Tour nicht zur Tortur wird. Bei einer Tour braucht es unter anderem Wander- oder Velokarten, Proviant, gute Kleidung. Eine Stadt braucht eine angemessene Infrastruktur. Zum Beispiel bei den Bädern und den Sportanlagen. Ich freue mich sehr, dass die Freibäder in Bern für Einheimische und Auswärtige keinen Eintritt verlangen. Das ist einzigartig und ein Trumpf für Bern. Den geben wir nicht so schnell aus der Hand. Denn: Schwimmen ist ein wunderbarer Sport. Jede/r – ob jung oder nicht mehr so jung – kann sich im Wasser bewegen und es macht Spass. Das zeigen die Besucherzahlen am Beispiel des Marzilis; im Jahr 2012 waren es sagenhafte 280'000 Besucher und Besucherinnen!

Ein anderes Beispiel passt in diesen Zusammenhang: die 50-Meter-Schwimmhalle. Der Bedarf einer 50m-Schwimmhalle für die Stadtberner Bevölkerung, für die hiesigen Schulen und Vereine ist unbestritten. Der frühere Gemeinderat hat im letzten Jahr diesen Standort auf dem Gaswerkareal ausgewählt. Ich finde diesen Standort sehr passend, insbesondere wenn das Hallenbad unter der Monbijoubücke zu liegen kommt: Er ist zentral gelegen und auch zu Fuss gut und sicher erreichbar. Zusammen mit der geplanten Wohnüberbauung auf dem Gaswerkareal steigen zudem die Chancen, dass die ÖV-Erschliessung für das ganze Quartier verbessert wird.

Die 50m-Schwimmhalle auf dem Gaswerk-Areal ist noch Zukunftsmusik, der Gaskessel steht bereits hier, seit langen Jahren. Er ist für mich ein Symbolort, für die Wichtigkeit von Gemeinwesenarbeit, für Freiräume, an denen die Jugendlichen oder andere Bevölkerungsgruppen sich treffen können. Weil der Kanton seine Unterstützung an die Gemeinschaftszentren gestrichen hat, kommen schwierige Verhandlungen auf uns zu. Trotz Spardruck muss auch der Kanton seine Verantwortung tragen, denn viele Jugendliche, die den Gaskessel rege nutzen, stammen bekanntlich aus der Region.

Freiräume sind nicht nur für Jugendliche wichtig. Seniorinnen und Senioren sollen Freiräume behalten können. Und für Migrantinnen und Migranten gilt es, Freiräume im Zusammenspiel mit der einheimischen Bevölkerung zu entdecken.

Der Austausch mit der Berner Bevölkerung ist mir ein zentrales Anliegen. In den Aufgabenfeldern meiner Direktion gibt es verschiedene Gefässe, in denen ich mich regelmässig treffen kann (Quartierkommissionen, Kinderparlament, Jugendrat, Seniorenrat, Fachkommission Integration, Volksschulkonferenz). Diese möchte ich beleben. Ich will die Menschen in meine Arbeit miteinbeziehen, denn ich will nicht an der Realität und ihren Bedürfnissen vorbeipolitisieren. Manche bezeichnen mich als Basisdemokratin. Das bin ich gerne. Denn der Austausch mit der Basis, der Bevölkerung ist die unabdingbare Bildung und Weiterbildung einer Politikerin, insbesondere einer Exekutivpolitikerin, gratis und franko nota bene!

Ich will eine qualitativ hochstehende Bildungslandschaft mit klarem Profil. Eine Voraussetzung dafür ist, dass die nötigen Ressourcen für ein herausragendes Bildungsangebot zur Verfügung stehen – angefangen bei der Frühförderung wie primano über eine starke Volksschule bis zu Kursen für Seniorinnen und Senioren und ausländische Menschen. Es ist kein Geheimnis, dass ich als Politikerin Sparmassnahmen im Bereich Bildung und Soziales immer vehement ablehnte, denn sie richten fatalen Schaden an.

Wohlbefinden ist nicht alleine eine körperliche Angelegenheit. Wenn das Soziale stimmt, wir auf ein verlässliches Netz vertrauen können, wenn unsere Kinder Platz haben, sich in angeregtem Umfeld zu engagieren und sich und ihre Fähigkeiten in spielerischer Form zu entdecken und zu erfahren, wenn wir mit einer realitätsnahen (Aus-, Weiter-)Bildung fit sind für die Zukunft, wenn die älteren Menschen sich ihre Eigenständigkeit bewahren können und gut betreut sind, wenn MigrantInnen die Chance zur echten Integration erhalten, ja erst dann sind wir ganzheitlich fit und gesund.

Die grösste Herausforderung als BSS-Direktorin wird es sein, die notwendigen und sinnvollen Dienstleistungen aufrecht zu erhalten und gleichzeitig einen Sparbeitrag zu leisten. Um das zu erreichen, übe ich tagtäglich den Spagat zwischen fachlich Sinnvollem, ja sogar Notwendigem einerseits und finanziell bedingten Leistungskürzungen andererseits. Und Sie können mir glauben, wenn ich den Spagat weiter so fleissig übe, bin ich bald professionelle Kunstturnerin!